

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

7. (5. ausserordentl.) Versammlung des XX. Vereinsjahres.

ersten Kampagne im Jahre 1908 der Bau des Walles und der Tore und in der zweiten die Besiedlung des Innern des Burgringes studiert wurden, sollten in der diesjährigen Kampagne die Verhältnisse vor dem Walle, die Gräben und die Siedlungen auf der freien Fläche nach dem See hin aufgeklärt werden. Es hat sich ergeben, daß auf der alten germanischen Bärme vor dem Wallbau später ein  $1-1\frac{1}{2}$  Meter hoher Sockel aus Erde und Holz gebaut worden ist, der vorn mit eingerammten Pfosten abgestützt wird. Die vordere Pfostenreihe steht anderthalb Meter vom Grabenrande entfernt. Der Sockel hat, wie die Funde beweisen, noch in slawischer Zeit bestanden. Auf der freien Fläche wurden nämlich zahlreiche slawische Scherben gefunden. Der ganze Befund zeigt wiederum, daß die germanische Befestigung bis in die slawische Zeit hinein erhalten war und von den Slawen weiter benutzt worden ist. Die offene Siedlung am Fuße der Burg ist in germanischer Zeit unbedeutend gewesen. Nur an einer Stelle konnte nach der Nedlitzer Furt zu ein großer Komplex von Gebäuden festgestellt werden. Sonst traten nur am Seerande hier und da kleine Häuser auf. Erst in slawischer Zeit war eine volle Besiedlung des Werder erfolgt. In den slawischen Hausgruben wurde sehr viel Keramik gefunden, so daß eine ganze Anzahl von Gefäßen zusammengestellt werden kann. Im allgemeinen wurde das Ergebnis der früheren Grabungen bestätigt und erweitert. Es steht fest, daß die Burg als Sitz germanischer Stämme — wahrscheinlich der Semnonen — einige Jahrhunderte v. Chr. erbaut und bis in die slawische Zeit hinein bestanden hat. Eine bronzene Speerspitze steht in der ersten Reihe der diesjährigen Funde, mehrere eiserne Messer, ein Sporn schließen sich an. Das Programm der Ausgrabungen für das nächste Jahr hat hauptsächlich das große Westtor ins Auge gefaßt.]

## 7. (5. ausserordentl.) Versammlung des XX. Vereinsjahres.

Sonntag, den 18. Juni 1911

### Wanderfahrt nach Stendal.

Die Teilnehmer trafen mit den Zügen 10.15 und 10.39 in Stendal ein und wurden hier von Herrn Gewerberat Kuchenbuch in Empfang genommen. Es hatte sich diesmal nur die bescheidene Zahl von 19 zusammengefunden, die nun sofort den Rundgang durch die Stadt antraten. Zwischen dem Bahnhof und der alten Stadt hat sich schon ein neuer Stadtteil herausgebildet. An der Grenze beider erkennt man noch einige Reste der alten Werke, z. B. einen dicken epheumspinnenen Turm der Stadtmauer, den Pulverturm.



Hinter ihm ragt dann sofort der Dom mit den beiden schlanken Türmen und dem hohen Dach in die Höhe.

Wir betreten zunächst den Kreuzgang der sich an den Dom anschließt und einen quadratischen Hof begrenzt, der früher als Begräbnisstätte diente. In dem ehemaligen Remter nahm die Gesellschaft Platz, und Herr Professor Dr. Kupka hielt einen Vortrag über die Geschichte Stendals. Nachdem der Vortragende sich über die Urgeschichte und die Bewegungen der Bevölkerung verbreitet hatte, begann er mit der Geschichte der Stadt selbst. Die Stadt ist durch das Zusammenlegen von mehreren Dörfern entstanden. Der älteste Teil wird 1022 als das „alte Dorf“ Steinedal erwähnt, und dazu kam das südlich davorgelegene Schadewachten; beide Namen haben sich als Straßennamen erhalten. Um 1160 erhielten fremde Kaufleute hier Sitz und fünfjährige Steuerfreiheit. Die Wohnhäuser waren die alten Sachsenhäuser, die sich nur noch in Salzwedel erhalten haben. Im Jahre 1287 wurde um alle Dörfer, es waren fünf, eine gemeinsame Mauer gezogen und jedes hatte seine Kirche, es waren dies St. Jakobi, St. Marien, St. Catharina, St. Petri und der Dom, doch sind die Kirchen sämtlich später vielfach umgebaut worden. Jedenfalls aber hat sich der Umfang der Stadt seit jener Zeit nicht mehr geändert. Mit dem Eintreffen der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert setzt auch hier der Backsteinbau ein, aber fast bei allen hat sich ein Überrest des ursprünglichen Feldsteinbaus erhalten. Der Dom wurde von dem Domstift erbaut, und die Marienkirche von der Stadt. Hierauf spricht der Redner noch ausführlich über die Kunst der Holzschnitzerei, die in den Flügelaltären und dann noch über die Steinskulptur, die in dem Roland, der 1517 errichtet wurde, zum Ausdruck kommt. Das Vorherrschen des Sandsteins ist ein Zeichen der Renaissance und des Baroks, womit der Backsteinbau sein Ende erreicht. Die Fortsetzung des Sandsteinbaus ist der Putzbau. Der interessante und weitschichtige Vortrag fand den lehaftesten Dank der Hörer.

An den Vortrag schloß sich die Besichtigung des Altmärkischen Museums. Hier hatte Herr Gewerberat Kuchenbuch, der Vorsteher des Museums, die Führung übernommen. Die Holzschnitzereien und kirchlichen Überreste sind im Remter untergebracht, und die Fortsetzung findet sich eine Treppe höher. Auffällig ist die große Zahl der Altäre aus den Dörfern der näheren Umgebung, z. B. Grohleben, Grävenitz, Wahrburg, Bulitz usw. Zu den größeren Stücken gehört eine Kanzel aus dem Dom. Interessant sind ferner Ritter Georg mit dem Drachen und eine Mutter Maria aus Tangermünde in Lebensgröße. Zwei sehr merkwürdige Stickereien fanden Bewunderung: sie waren reliefartig, und das eine stellte die Himmelfahrt und das andere die Kreuzigung vor. Eine Treppe höher sind noch zwei Räume für das Museum eingerichtet und zwar befinden sich in dem vorderen die prähistorischen Funde und



in dem hinteren Sammlungsstücke aus dem modernen Haushalt. Beim Eintritt blickt man in eine Bauernstube mit zwei Frauen in der Landestracht und den Einrichtungsgegenständen. Dahinter folgt nun eine lange Reihe von Funden aus der Erde, auffallend groß ist die Sammlung von Urnen und von Steinwaffen aller Art; hierher gehört auch der Bronzefund von Hindenburg mit den langen Schwertern. Der Raum für die Neuzeit weist namentlich viele Stickereien auf, ferner Bücher und kleinere Haushaltsgegenstände, wie Uhren, Lampen usw. Beachtenswert sind einige geschliffene Karneole und mehrere Amethyste, die aus der Kapelle Karls IV in Tangermünde stammen vom Jahre 1374.

Daran schloß sich die Besichtigung des Domes. Der Eindruck, den die hohen Säulen machen, ist überraschend, es sind nur zwei Reihen vorhanden, aber die Decke verliert sich fast. Die jetzige Gestalt erhielt er 1423–1450 und renoviert wurde er 1823 und 1905. Das hohe Chor ist durch einen niedrigen Lettner vom Hauptschiff getrennt. Im hohen Chor befinden sich eine große Zahl von Fenstern mit Glasmalereien, die aus allen übrigen Fenstern ergänzt sind. Rings herum an drei Seiten stehen schwere geschnitzte Chorstühle; jeder Sitz läßt sich hoch klappen und zeigt auf der Unterseite eine Schnitzerei.

Nach diesen Besichtigungen versammelte sich die Gesellschaft in Haupts Restaurant zur Mittagstafel. Während der Tafel toastete Herr Bürgermeister Dr. Schütze auf die Brandenburgia und der I. Vorsitzende Herr Geheimrat Friedel dankte für die freundliche Aufnahme und die lehrreiche Führung und brachte ein Hoch aus auf die Stadt Stendal. Endlich brachte Herr Gewerberat Kuchenbuch den Toast auf die Damen aus. An der Tafel hatte sich auch eine große Anzahl Damen und Herren aus Stendal beteiligt, unter ihnen auch der Landrat, ein Herr von Bismarck.

Nach Tisch wurde zunächst ein Rundgang durch die Stadt unternommen, wobei die Büste Nachtigals, das Tangermünder und das Ünglinger Tor besichtigt wurden. Letzteres liegt am Eingang des „Alten Dorfes“ und besteht in dem unteren Teil aus Granitfindlingen und darüber aus Backsteinen. Dieser Aufsatz stammt aus dem Jahre 1440. Er besteht aus einem viereckigen Unterbau mit aufgesetztem Rundturm. Die Ecken sind noch weiterhin mit kleinen Türmchen verziert. Ganz ähnlich ist das Tangermünder Tor gebaut, nur ist es weniger ausgeputzt.

Nach dem Rundgang wurde die Besichtigung fortgesetzt und zwar mit der Jakobi-Kirche begonnen. Hier hatte Herr Pfarrer Weckenstedt die Führung übernommen. Es ist die älteste Stendaler Kirche. Freilich ist das kleine ursprüngliche Gotteshaus nicht mehr vorhanden, es sind von ihm aber noch einige Reste zu finden, z. B. die beiden quadratischen Mittelpfeiler aus behauenen Granitsteinen und ein Stück der Westwand. Der hohe Chor ist im 15. Jahrh. erbaut und liegt hinter



einem spätgotischen Lettner. Die Kanzel besteht aus Sandstein und ist mit bemalten Figuren ausgestattet, die erst kürzlich renoviert wurden. Der Hochaltar besitzt ebenfalls ein geschnitztes Gestühl.

Der Weg zur Marien-Kirche führt an dem Denkmal Winckelmanns vorüber, der 1717 geboren wurde. In der Marien-Kirche gab Herr Pfarrer Koch die nötigen Erläuterungen. Sie ist die Stadt- und Rats-Kirche und wurde dem Dom nachgebaut. Sie ist aber nicht ganz so imposant, weil sie nicht so lang ist. Der Hochaltar ist auch hier durch einen Lettner vom Hauptschiff getrennt. Der Hochaltar ist reich mit Schnitzwerk versehen, das z. T. Szenen aus dem Leben der heiligen Katharina darstellt. Der Hochaltar besitzt einen Umgang, so daß man auf der Ringwand sehr schöne Zeichnungen und Holzschnitzerei erkennen kann; auch sind hier einige Grabsteine aufgestellt. Die Kirche wurde 1447 vollendet, und im Jahre 1538 hat hier Justus Jonas die erste protestantische Predigt gehalten. Auch hier findet sich wieder ein massiges Chorgestühl mit Schnitzwerk, und über jedem Sitze ist eine Hausmarke eingeschnitzt. Ringsherum sind Nischen angebracht, in denen sich in der katholischen Zeit Altäre befanden, von denen nur noch Reste von Wandmalerei erhalten sind.

Nach diesen Besichtigungen wurde eine kurze Kaffeepause gemacht, worauf der Besuch des Rathauses vorgenommen wurde. Es besteht aus zwei Flügeln, der eine von ihnen enthält im Erdgeschoß die Gerichtslaube. Im Rathaus selbst befindet sich in einem großen Lokal die Sammlung des Bismarck-Museums. Sie besteht in erster Linie aus zahlreichen Bildern des Fürsten und dann aus einer großen Menge von Karikaturen aus allen illustrierten Witzblättern der zivilisierten Welt. Daneben findet sich eine Bibliothek und mehrere Briefe. Auch eine große Sammlung von Ansichtspostkarten ist vorhanden, mit Abbildungen von Bismarck-Denkmalern und Karten. Gegenüber befindet sich der berühmte Saal der Gewandschneider-Gilde: hier ist die eine Wand mit einem reich geschnitzten Holzgetäfel versehen aus dem Jahre 1462. Dieses war früher bunt, wie noch einige farbige Überreste lehren. Das Rathaus mit seinen Stufengiebeln präsentiert sich sehr anmutig.

An seiner Ecke, etwas herausgerückt, steht der 5 $\frac{1}{2}$  m hohe Roland aus Sandstein. In der Rechten hält er ein langes Schwert, als ob er salutieren wollte und in der Linken den Schild mit dem brandenburgischen Adler. Am Fuße der Figur lehnt ein zweites Wappenschild mit dem halben Adler und vier Weizenkörnern, die Wahrzeichen von Stendal.

Damit war unser Pensum an Sehenswürdigkeiten erledigt und wir wanderten nun durch die neuen städtischen Anlagen langsam zum Restaurant Haupt zurück, wo die Abendtafel schon gedeckt war. Mit dem Zuge 8.01 fuhren dann die Berliner wieder zurück.